Zunftbrief

Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

Nr. 43 – Herbst 2011

Inhalt

Grusswort des Obmanns 3
Bericht aus dem Grossen Bott 4
Zum 95. Geburtstag von Magdalena Pfister-Trechsel 5
Mein Studium an der PH Bern 6
Ochs- Kunststipendium 2011 8
Ski und Snowboardtag 9
Auflösung des Bilderrätsels Frühling 2011 10
Bilderrätsel Herbst 2011 11
Wera's Rundbrief 13
Kinderfest 2011 15
Sprachaufenthalt in Sankt Petersburg 18
Tangoball 20
Ein Einsatz in Laos 21
Bestellen kann jeder, einkaufen nur wenige 24
Interview mit Kornelia Helfmann Bandi 25
Vorstellung Alain Jenzer 28
Runde Geburtstage 2012 29
Aus dem Gesellschaftsleben 30
Adressen Vorgesetztenbott 2012 31
Zunftanlässe im Jahr 2012 32
Impressum 32

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

Kurz vor dem letzten Grossen Bott - nicht mehr rechtzeitig für die Traktandierung - ging bei mir ein Schreiben ein mit dem Antrag, das Grosse Bott sei künftig am Samstagnachmittag - jeweils ab 16 Uhr - abzuhalten. Eine Terminverschiebung ermögliche es älteren Stubengenossinnen und Stubengenossen, für die der Freitagabend ungünstig sei, daran teilzunehmen. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass auch andere Berner Zünfte und Gesellschaften ihre Botte an einem Samstagnachmittag durchführen.

Ich habe am Frühlingsbott den Eingang des Antrages bestätigt und angekündigt, dass sich das Vorgesetztenbott damit eingehend auseinandersetzen wird. Dies ist in der Zwischenzeit geschehen. Das Vorgesetztenbott hat eine sehr angeregte Diskussion geführt und die verschiedensten Argumente gegeneinander abgewogen. Dabei wurde Verständnis für den Wunsch der älteren Generation geäussert, das Bott lieber an einem Nachmittag als an einem Abend zu besuchen. Es ist bekanntlich nicht jedermanns Sache, an einem Freitagabend durch Berns Gassen zum Bahnhof oder zu einer Tramhaltestelle zu gehen. Hinzu kommt, dass es nicht selbstverständlich ist, zu später Stunde noch eine letzte Transportmöglichkeit des öffentlichen Verkehrs zu erwischen.

In der Diskussion im Vorgesetztenbott wurde aber auch klar, dass die Vertreter der jüngeren Generation bei einer Verschiebung des Botts auf den Samstagnachmittag nicht mehr so rege teilnehmen werden wie bisher. Bei Berufstätigen sei der arbeitsfreie Samstag für die Freizeitgestaltung in der Familie reserviert, hiess es. Der freie Tag liesse sich nicht so einfach mit einem Versammlungstermin belegen. Nach der Diskussion war uns allen klar: Jede Veränderung hat ihre Befürworter und ihre Gegner.

Das Vorgesetztenbott hat deshalb beschlossen, diesem Zunftbrief eine konsultative Umfrage beizulegen. Sie sind alle herzlich aufgerufen, Ihre Meinung mittels dem beiliegenden Umfragetalon kundzutun. Ich hoffe auf eine hohe Beteiligung und natürlich auf ein möglichst klares Umfrageresultat. Allen Leuten recht getan ist bekanntlich eine Kunst, die niemand kann. Nichts desto trotz bin ich überzeugt: Wenn wir so entscheiden, wie es sich die grosse Mehrheit wünscht, dann haben wir eine faire Chance, dass das Grosse Bott auch künftig rege besucht wird. Dies ist schliesslich das Ziel der ganzen Diskussion. Wir werden deshalb die konsultative Umfrage Ende November auswerten und gestützt darauf dem Grossen Bott im Dezember einen Antrag für eine allfällige Änderung des Versammlungstermins unterbreiten. Vielen Dank für Ihre Teilnahme an der Umfrage.

Ich grüsse Sie, liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen, herzlich, und wünsche Ihnen alles Gute.

Euer Donatus Hürzeler, Obmann

Bericht aus dem Grossen Bott vom 6. Mai 2011

36 Damen und 38 Herren sind der Einladung zum Grossen Bott gefolgt. Der Obmann konnte ebenfalls die Alt-Obmänner Hans Ziegler, Peter Rolf Hubacher und Hans Georg Brunner begrüssen. Eingangs der Versammlung wurden die Stimmenzählerinnen Barbara Schild und Julia Held sowie Daniel Ammann als Stimmenzähler gewählt. In seinem Jahresbericht erzählte der Obmann über die Tätigkeiten des Vorgesetztenbottes. Im Jahr 2010 wurden an 11 Sitzungen insgesamt 155 Geschäfte behandelt. Allein die Sozialhilfe und das Vormundschaftswesen, heute heisst das Kindes- und Erwachsenenschutz, beschäftigten die Vorgesetzten in insgesamt 23 Fällen. Auch die Liegenschaften gaben dem Vorgesetztenbott immer wieder zu reden. Dabei ging es hauptsächlich um die Ausführung von Renovationsarbeiten. Für den allfälligen Erwerb von Liegenschaften wurden klare Kriterien ausgearbeitet. Gegenwärtig ist es schwierig, geeignete Liegenschaften, die zum Verkauf ausgeschrieben sind, zu finden. Der Markt ist ausgetrocknet. Ebenfalls im Zusammenhang mit den Liegenschaften beschäftigte sich das Vorgesetztenbott verschiedene Male mit Versicherungsproblemen. Speziell sei der Abschluss einer Erdbebenversicherung erwähnt.

Das baureiche Jahr beschäftigte vor allem unseren Seckelmeister Simon Meyer. Die Renovationsarbeiten und die Instandstellungen verlangen von ihm einen speziellen zeitlichen Einsatz. Im Gegensatz zu den meisten Gemeindekassieren und Gemeindekassierinnen der umliegenden Gemeinden konnte aber unser Seckelmeister eine äusserst positive Jahresrechnung präsentieren, die vom Grossen Bott einstimmig genehmigt wurde. Ebenfalls mit einem wuchtigen Mehr wurde die Beibehaltung des Zunftgeldes in der bisherigen Höhe beschlossen.

Schliesslich wurde in einer geheimen Abstimmung Herr Daniel Jürg Schroff mit den Kindern Lea und Micha ins Stubenrecht aufgenommen. Herr Schroff ist Ehemann unserer Stubengenossin Ursula Catherine Schroff-Balmer.

Unter dem Traktandum Verschiedenes orientierte der Obmann über die Revision des Vormundschaftsrechts im ZGB, die auch unsere Zunft betrifft. Neu heisst es nun, wie oben erwähnt, Kindes- und Erwachsenenschutz, abgekürzt KES. Weil das ZGB ein Bundesgesetz ist, haben die Kantone und Gemeinden ihre Gesetze und Reglemente anzupassen. Die grösste Auswirkung der Gesetzesrevision ist die, dass die Gesellschaft zu Schuhmachern bzw. das Vorgesetztenbott in Zukunft nicht mehr für das Vormundschaftswesen zuständig sein wird.

Der Obmann gab schliesslich bekannt, dass Herr Max Isenschmid den Antrag gestellt hat, das Grosse Bott statt am Freitag am Samstag um 16.00 Uhr durchzuführen. Der Einladung zum nächsten Grossen Bott am 2. Dezember 2011 wird ein Fragebogen beigelegt, in dem sich die Stubengenossen und -genossinnen über die Frage des Zeitpunktes der Durchführung des Grossen Bottes äussern können.

Der Stubenschreiber: Bernhard Brunner

Zum 95. Geburtstag von Magdalena Pfister-Trechsel

Zu Ihrem 95. Geburtstag treffen wir Maria Magdalena Pfister-Trechsel, die jüngste Schwester meiner Mutter, in ihrem hellen Zimmer in ausgezeichneter Verfassung, mit einem erstaunten und verschmitzten Lächeln auf den Lippen. Uns hatte sie nicht erwartet. Von Ihrem Sessel kann sie über einen kleinen Garten mit alten Bäumen zu einer Nachbarhäuserreihe und zum steilen Waldhang schauen, wohl des Lauenen, auf den jetzt warm die Sonne scheint. Wir - das sind unser Obmann Donatus Hürzeler, Michel Piller und ich -, überbringen ihr im Namen unserer Gesellschaft zu Schuhmachern unsere Gratulationen gespickt mit Orchideen. Sie symbolisieren als Pflanzen ein langes Leben, blühen zwar nicht immer, wie das im Leben so ist, aber wenn sie blühen, dann richtig. Frau Pfister-Trechsel nimmt sie gern und dankbar entgegen. Wir fügen sie der bestehenden Blumenpracht bei.

Natürlich sind wir wissbegierig, etwas über ihr langes, nicht immer leichtes Leben zu erfahren:

„Geboren wurde ich als jüngste von fünf Schwestern, am 16. September 1916 in Zürich. Der Einfachheit halber nannten mich meine Eltern „Mägdi“. Mir folgten später noch drei Brüder, von ihnen verstarb der erste nur wenige Tage alt. Im Jahr 1923, zwei Jahre nach der Geburt des zweiten Buben, zogen meine Eltern mit unserer Familie nach Bern und richteten sich in einem Haus in Wabern ein, wo mein jüngster Bruder 1927 zur Welt kam.

Meine drei ältesten Schwestern, 8, 7 und 5 Jahre älter als ich, nannte meine Mutter „Die Großen“, uns zwei jüngeren „Die Kleinen“. Dabei blieb es, bis meine zwei Jahre ältere Schwester Metha, mit der ich mich sehr verbunden fühlte, 20 jährig an einem Hirntumor starb. Das war ein schwerer Schlag für mich.

Da mein Vater auf der Telefonverwaltung der PTT arbeitete, hatten wir bereits ein Telefon zu Hause. Es war mein Stolz, schon als kleiner „Schnufer“ in Wabern bald auf sein Klingeln zu antworten, indem ich den Hörer abnahm, was meine älteren Schwestern nicht so schätzten.

Nach der Primarschule in Wabern besuchte ich die „Meitschisek“ im Monbijou. Nach der Schule schickten mich meine Eltern ins Welschland, „was damals üblich war“. Für mich hiess dieses Genf, wo ich Gesellschafterin für eine alte Frau sein durfte. Das Jahr in Genf gefiel mir sehr und ich folgte dem Ruf meiner Mutter nur ungern nach Hause, weil sie krank war und Hilfe brauchte.

In Bern durfte ich die keramische Fachschule besuchen, die drei Jahre dauerte. Danach trat ich eine Stelle in einem Keramikbetrieb in Zürich an, wo ich meinen späteren Mann Paul kennenlernte.

Frisch verheiratet, eröffneten wir in Bern an der Kesslergasse, heute Münstergasse, im Jahr 1940 einen Laden für Korb- und Bürstenwaren, Keramik und Spielzeuge. Diesen Laden verkauften wir im Jahr 1944 und zogen nach Thun. 1942 kam in Bern mein ältester Sohn Peter zur Welt. Ihm folgten 1945 David, 1948 Regula, 1952 Ruedi und als fünftes Kind 1956 Rosmarie. Ruedi ertrank als kleiner Bub; das war ein Schock für mich.

Um zum Unterhalt meiner Familie beizutragen, konnte ich von der Meiringer Holzwarenfabrik MEHO rohe „Truckli“ in verschiedenen Grössen und Formen bemalen, in Heimarbeit. Sie sind noch heute in vielen Haushalten, auch bei der Verwandtschaft, zu finden. (Ihre charakteristischen Blumenmotive in zumeist Braun und Rostrot befinden sich auch auf einigen Aquarellen in ihrem Zim mer.)

Mein Mann Paul wurde im hohen Alter zusehends sehr schwerhörig und fast blind. Ich pflegte ihn und las ihm mit lauter Stimme vor, bis mir ein Unfall zustiess und ich ihn, nun bettlägerig, nicht mehr selber versorgen konnte. Unsere Kinder sorgten dafür, dass wir ins Pflegeheim Berntor an der Bernstrasse 4 in Thun umziehen konnten. Dort verstarb mein Mann 2008 im Alter von 97 Jahren.

Stolz bin ich darauf, Grossmutter von 9 Enkeln und Urgrossmutter von bereits 10 Urenkeln zu sein.

Hier im Heim fühle ich mich wohl, es geht mir gut, bei schönem Wetter gehe ich im Garten mit meinem Rollator spazieren, gschprächle dort an einem Tisch mit andern Bewohnerinnen und esse gut."

Die Gesellschaft zu Schuhmachern wünscht Frau Pfister-Trechsel weiterhin gute Gesundheit und alles Gute.

Peter Bandi

Mein Studium an der PH in Bern

Vor genau zwei Jahren habe ich den „Bachelor of Arts in Pre-Primary und Primary Education" an der PH Bern begonnen. Dabei handelt es sich nicht um einen unbekannten neuen Studiengang, sondern um den der Primarlehrerin an der Pädagogischen Hochschule Bern. Im Laufe der letzten Jahre hat der Name - wie auch die Ausbildung - einige Veränderungen durchgemacht. Vielen Leuten ist diese Ausbildung noch unter Seminar „Semer" bekannt. Später dann wurde das Seminar zur LLB (Lehrer- und Lehrerinnenbildung) und nun eben zur Pädagogischen Hochschule. Neben Bern hat die PH auch noch viele andere Standorte wie Zürich, Solothurn und Brig. Auch im Ausland (z. B. in Österreich) werden an der PH zukünftige Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet. Wie das Studium da gestaltet wird, weiss ich jedoch nicht.

Will man nun, wie ich, Primarlehrerin werden, absolviert man sein Studium am Institut Vorschul- und Primarstufe (IVP) und hat die Wahl zwischen drei unterschiedlichen Profilen. Hierbei handelt es sich um Vertiefungsrichtungen, welche die Primarschulzeit in zwei Phasen aufteilt. In Vor- und Unterstufe (VUS: Kindergarten bis und mit 2. Klasse) und Mittelstufe (MS: 3. bis und mit 6. Klasse) und V-6 (1. bis 6. Klasse). Beim Letzteren handelt es sich um eine Mischung von VUS und MS.

Mein Profil ist das MS-Profil. Denn für mich war schon von Beginn an klar, dass mich vor allem die Altersstufe

10-14 Jahre mehr interessiert und ich mit diesen Kindern auch lieber arbeiten möchte. Mit dem Erreichen des Bachelors bin ich dennoch befugt, in der Unterstufe oder auch im Kindergarten zu unterrichten. Ich sehe es jedoch als Vorteil, wenn man sich ein wenig spezialisiert.

Da ich als Primarlehrerin beinahe alle Fächer in der Schule selber unterrichten werde, werden wir an der PH auch entsprechend geschult und ausgebildet. Angefangen bei Sozial- und Erziehungswissenschaften über Musik und Gestalten zu Sport und Mathematik. Denn das Sachwissen ist genauso wichtig wie die Didaktik. Wählt man das Fach Musik, erhält man über zwei Jahre hinweg auch Instrumentalunterricht (Gitarre oder Klavier), was ich sehr schätze und was mir ermöglicht hat, ein Instrument neu zu erlernen. Während der Ferien, oder auch teilweise während des Semesters, kommt dann das Spannendste und Interessanteste am ganzen Studium: die Praktika. Mein erstes Praktikum hatte ich bereits drei Wochen nach Beginn der PH. Bei den ersten drei Praktika geht es vor allem darum, zu erfahren, ob man es sich überhaupt vorstellen kann, in diesem Beruf zu arbeiten und ob man das richtige Profil gewählt hat. Später folgen dann noch fünf weitere Praktika, die über die drei Jahre des Studiengangs verteilt sind. Die Praktika werden dann jeweils länger und es wird auch immer mehr verlangt. Ich werde im Januar bereits das fünfte Praktikum in Angriff nehmen. Hier gilt es zu zeigen, was ich in meiner Ausbildung bis jetzt gelernt habe.

Doch nur mit den Praktika ist es noch nicht getan. Denn nach jedem Praktikum stehen noch etliche Reflexionsarbeiten an. Einerseits schriftlich und andererseits in der Reflexionsgruppe. In der Reflexionsgruppe (monatliche Sitzung einer Gruppe aus 7-10 Studenten) spricht man über Erfahrungen und gibt einander Tipps. Es werden beispielsweise auch Videosequenzen vom gehaltenen Unterricht in den Praktika analysiert. Natürlich gehört eine angemessene Reflexion zu einer guten Ausbildung, dennoch ist „Reflexion“ bei uns Studenten ein eher unbeliebtes Wort. Auch weil wir immer und immer wieder das Gleiche analysieren sollen.

Nun aber noch zu einem anderen (persönlichen) Höhepunkt in meinem Studiengang: Das Erasmus-Austauschsemester! Erasmus steht für ***E**u**R**opean (Community) **A**ction **S**cheme for the **M**obility of **U**niversity **S**tudents.* Dies ist ein Programm, welches es europäischen Studenten ermöglicht, ein Austauschsemester im Ausland ohne Verlängerung des Studiums zu machen. Im Ausland erbrachte Studienleistungen können - wenn die Studienrichtung die gleiche ist - im Heimatland angerechnet werden. Uns wurde geraten, entweder im dritten, vierten oder fünften Semester zu gehen, da das Anrechnen der Studienleistungen am einfachsten geht. So habe ich jetzt mein fünftes Semester begonnen. Nicht in der Schweiz, son-

dern in Südfrankreich, genauer gesagt in Nîmes. Bis im Dezember bin ich nun Studentin an der IUFM (Instituts Universitaires de Formation des Maîtres) de Nîmes. Auch wenn ich erst seit einem Monat hier bin, zählt dies sicherlich schon jetzt als eine der besten Erfahrungen, die ich während meiner Studienzeit machen konnte. Denn nebst dem Französisch und dem Schulstoff habe ich auch schon einiges über mich selber gelernt. Neben Frankreich hätte man auch nach Schweden und Belgien gehen können, doch ich fand es wichtig, mich noch einmal ins Französisch zu vertiefen, da ich diese Sprach dann auch unterrichten werde.

Wenn ich im Dezember nach Hause komme, steht mir noch die Bachelorarbeit bevor und es gilt, das letzte Semester in Angriff zu nehmen. Und dann geht's ins Berufsleben. Ich hoffe, bis dahin alles mit auf den Weg bekommen zu haben, was ich brauche um kompetent unterrichten zu können.

Julia Held

Ochs-Kunststipendium 2012

Das von Anna Elisabeth Ochs (1791-1864) gestiftete und jährlich ausgerichtete Stipendium ist für junge vermögenslose oder in ihrem Vermögen beschränkte Angehörige der Burgergemeinde Bern bestimmt, die sich der Malerei, Bildhauerei oder Grafik widmen und eine auswärtige Kunst- oder Kunstgewerbeschule besuchen möchten. Bewerberinnen und Bewerber (auch solche, die das Stipendium schon früher erhalten haben) werden eingeladen, ihre schriftliche Anmeldung (Formulare sind bei der Burgerbibliothek Bern zu beziehen) und Probestücke ihrer Tätigkeit bis zum **31. Januar 2012** der Burgerbibliothek Bern einzureichen.

Burgerbibliothek Bern
Münstergasse 63
Postfach
3000 Bern 8
Tel.: 031/ 320 33 33
Fax: 031/ 320 33 70
E-Mail: bbb@burgerbib.ch

Ski und Snowbordtag 2011

Wir versammeln uns am 5. März um 8 Uhr 20 Uhr im Bahnhof Bern beim Treffpunkt. Wir haben einen Prachtstag erwischt. Die Sonne lacht und wir geniessen die warmen Strahlen in der Frühe. Und doch nicht zu warm, einfach gesagt: Ein perfekter Tag, um Skifahren zu gehen. Etwas ist anders als letztes Jahr: Nämlich, dass heute die Skifahrer in der Überzahl sind gegenüber den Snööbern.

Pünktlich nehmen wir den Zug nach Goppenstein, danach steigen wir aufs Postauto um und fahren auf die Lauchernalp. Nachdem wir eine Weile gefahren sind und jeder von uns ein bisschen Hunger bekommt, holt Dani aus seinem Rucksack eine Wundertüte hervor, die eine Bäckereiaufschrift trägt... Und so bekommt jeder Teilnehmer einen Nussgipfel. Wie lecker!

Als wir endlich angekommen sind, holen wir unsere Skipässe und gehen anschliessend auf die Seilbahn. Es ist herrlich, der Schnee einmalig. Dazu kommt noch, dass es fast keine Leute auf der Piste hat.

Als die Sonne am höchsten steht, fällt uns ein, dass wir noch nichts gegessen haben - oder fast noch nichts. Also machen wir uns auf den Weg zu einem Restaurant. Trix, die schon eine Abfahrt früher ins Restaurant gegangen ist, hat uns einen ganzen Tisch reserviert. Nachdem alle beim Selfservice etwas holen gegangen sind, essen wir unsere "wohl-verdiente" Mahlzeit. Gut gestärkt können wir unseren Skitag fortsetzen.

Ich weiss nicht mehr, wie viele Abfahrten wir gemacht haben, doch was ich noch weiss, ist, dass ich den Skifahrer-

Muskel noch zwei Tage nach diesem Super-Tag gespürt habe. Dann, pünktlich um 17 Uhr, wollen wir den Bus, der nach Goppenstein fährt, nehmen. Nur ist er aber so voll, dass wir den nächsten nehmen müssen :-)

Vielen Dank für alles!! Wir haben diesen Tag sehr genossen!

Luc Isenschmid

Auflösung des Bilderrätsels 42/2011

Kennen Sie Bern?

1) Wir stehen im Innenhof des „Hauses der Generationen“. Wie hiess das Gebäude bisher im Volksmund?	Burgerspittel
2) Wo befindet sich diese Apotheke?	Am Zytglogge, Seite Kramgasse
3) Von welcher Brücke aus wurde dieses Foto aufgenommen?	Monbijou-Brücke
4) Wie heisst der Brunnen?	Meret Oppenheim Brunnen
5) Zu welcher Institution gehört das gespiegelte Gebäude?	Historisches Museum Bern
6) Wo steht der Spruch?	Auf dem Bubenbergdenkmal
7) Wo befindet sich dieser Pavillon?	Kleine Schanze
8) An welchem Gebäude befindet sich diese Uhr?	Bahnhofgebäude
9) Wem oder was gehört die Aufmerksamkeit dieser Menschen?	Dem Uhrwerk am Zytglogge
10) Wo befindet sich der einzige Paternoster in Bern?	Im Sportgeschäft Vaucher an der Marktgasse
11) Welches Gebäude ziert dieses Wandbild?	Das Schweizerische Schützenmuseum
12) Wo hängt dieses Waisenkommissions-Wappen?	Auf der Zunftstube unserer Gesellschaft, über dem Eingang ins Vorgesetztenzimmer

Es gingen 9 Antwortzettel ein. Sieben Teilnehmende kannten alle 12 Fotos, 2 Teilnehmende gaben 11 korrekte Antworten.

Als Gewinner gezogen wurde: **Peter R. Hubacher**. Dem Bern-Kenner herzlichen Glückwunsch zum Gewinn des Preises, eines Supertools!

Bilderrätsel, Zunftbrief Herbst 2011

Kennen Sie Bern?

Die folgenden zwölf Fotos wurden im Sommer 2011 in Bern aufgenommen. Wissen Sie wo? Können Sie die folgenden Fragen beantworten? Benutzen Sie bitte das beiliegende Wettbewerbs-Blatt.

Bild 1: Welche Figur ziert dieses Zunfthaus?

Bild 2: Wie heisst das Tor aus welchem heraus dieses Foto entstand?

Bild 3: Wo befindet sich der Brunnen, der von diesem Vogel mit Wasser versehen wird?

Bild 4: Wie heisst das Galerietheater unter diesem Deckel in einem Kramgasse-Keller?

Bild 5 Wie heisst dieser Brunnen und wo steht er?

Bild 6: Wo befindet sich diese historische Fassade?

Bild 7: Wie heisst dieses romantische Schlösschen?

Bild 8: Welchen Treppenaufgang ziert dieses Relief?

Bild 9: In welcher Gasse befindet sich dieser Brunnen und die Pflanze?

Bild 10: Welches Zunfthaus ziert dieses Fassadenrelief?

Bild 11: Welche Gasse beginnt hinter dem Glasdach /Stadtabwärts)?

Bild 12: Welche Firma hat in diesem neu renovierten Gebäude ihren Hauptsitz?

Wera's Rundbrief

Von unserer Gesellschaftsangehörigen Wera Laschenko, die für die Overseas Missionary Fellowship (OMF) in Japan arbeitet, erreichte mich im August folgender Rundbrief, den ich mit freundlicher Genehmigung der Autorin im Zunftbrief veröffentlichen darf. In der Zwischenzeit ist Wera gut in Sapporo angekommen (Anm. der Redaktion).

Nishikawaguchi, 29. August 2011

Liebe Freunde,

Ende Mai erhielt ich eine unerwartete Anfrage des Feldleiters, ob ich bereit wäre, für ein Jahr die Vertretung der jetzigen Verantwortlichen an der Sprachschule für Missionare in Sapporo zu übernehmen. Obgleich dies wiederum ein Wechsel mehr in meinem Leben bedeutet, habe ich eine Zusage erteilt. Am 9. September werde ich also nach Hokkaido ziehen, um von Peter und Janet Dallman in meine neue Aufgabe am Japanese Language Center (JLC) eingeführt zu werden, bevor sie Mitte Oktober

für ein Jahr in den Heimataufenthalt fliegen.

Letzten August habe ich dort ja schon einen Sprachauffrischungskurs besucht und somit eine Ahnung vom Schulbetrieb bekommen. Ich werde zunächst an der Schule leben und dann in die Wohnung von Dallmans umsiedeln.Als Language, Orientation and Training Coordinator werde ich u.A. Stundenpläne zusammenstellen, mit Schülern und Lehrern einen regen Kontakt pflegen, sowie die neuen Missionare in die hiesige Kultur einführen. Ich freue mich auf diese neue Aufgabe, bin mir aber bewusst, dass sie viele Herausforderungen mit sich bringen wird.

Wera mit JLC Studenten

In der Saitama International Church durften wir in den letzten Monaten vor allem im englischsprachigen Gottesdienst einige neue Gesichter begrüssen. Die Gemeindeleiter, Tim und Susan Driscoll, werden nun für ein Jahr ohne mich auskommen müssen. Danach ist geplant, dass ich wiederum an meinen jetzigen Dienstort zurückkehre.

Die Lage im verwüsteten Erdbebengebiet ist nach wie vor ernst. Die meisten Menschen konnten zwar von den Notunterkünften in Übergangswohnungen ziehen; diese sind aber meist recht klein und oft weit weg von Einkaufszentren und anderen Dienstleistungsbetrieben. Einige Kollegen der OMP hatten die Idee, mobile Teestuben einzurichten, damit die Leute miteinander besser in Kontakt kommen. Welche Auswirkungen die AKW Katastrophe von Fukushima auf die Länge haben wird, ist ebenfalls noch nicht absehbar. Jedenfalls hat Japan weiterhin viel Unterstützung nötig.

Während meiner Sommerferien hatte ich die Gelegenheit, an einem Englischlager in China teilzunehmen. Das christliche Sozialwerk Huamei in Chengdu in der Shichuan Provinz (im Südwesten des Landes) pflegt eine Partnerschaft mit der Schweizer Allianz Mission. Jährlich organisiert Huamei in einer Mittelschule diese zweiwöchige Freizeit. Dieses Jahr waren wir 80 Schüler, 25 internationale Lehrer und 10 Dolmetscher. Neben dem Unterricht kamen wir jeden Morgen in der Aula zusammen, um über einen moralischen Wert wie Mut, Loyalität, Respekt oder Teamgeist nachzudenken. Wir waren drei Teams aus den USA, Kanada und Europa, die abwechslungsweise für diese Zeit verantwortlich waren. Im praktischen Teil konnten die Kinder dann durch Basteln, Theater oder Spiele das jeweilige Thema vertiefen. Abends gab es ein lockeres Programm. Alles war sehr gut organisiert und ich werde meinen Aufenthalt in China in bester Erinnerung behalten.

Danke für alle Eure / Ihre Mut machenden Lebenszeichen, die mich immer wieder neu motivieren, meinen Dienst hier in Japan zu tun. Das nächste Mal werde ich mich wohl aus dem verschneiten Norden melden.

Meine Klasse im Englischlager in Nanchong, China

Herzliche Grüsse von Wera Laschenko

Kinderfest 2011

Am 18. Juni 2011 war es soweit: um 13.30 Uhr fand sich eine fröhliche Kinderschar im Restaurant „Innere Enge“ ein, wo traditionsgemäss das Kinderfest unserer Zunft stattfindet. Das Wetter war kühl und regnerisch, was aber unserer Vorfreude nichts anhaben konnte.

Für Einige war es das erste Mal, dass sie teilnehmen durften, aber auch wir anderen, die zum zweiten oder sogar dritten Mal dabei waren, wir alle waren gespannt, was uns diesmal für Spiele, Rätsel etc. erwarten würden. Nach der Begrüssung im Zelt durch den Stubenmeister, Michel Voutat, wurden wir in Gruppen eingeteilt. Dazu bekamen wir alle ein T-Shirt, auf dem extra das Zunftwappen aufgestickt war. Zudem wurden wir mit einem Zunfthut ausgerüstet, der an diesem Nachmittag ebenso gut als Regenhut benutzt werden konnte.

Die Spiele standen dieses Jahr unter dem Motto „Ball“.

Beim 1. Posten ging’s endlich los: Hier musste man einen Geschicklichkeitsparcours mit einem Fussball durchlaufen und dabei den Ball um verschiedene Hütchen lenken – und das möglichst schnell.

Weiter war eine Torwand aufgestellt mit Löchern auf unterschiedlicher Höhe, in die der Ball zu werfen war. Je schwieriger ein Loch zu treffen war, desto mehr Punkte gab es.

Beim 2. Posten waren Geografiekenntnisse gefragt. Man sollte auf einem Erdball (weisse Styroporkugel) möglichst genau die verschiedenen Kontinente als Puzzleteile befestigen und danach Tiere und Städte zuordnen.

Treffsicherheit war wiederum beim 3. Posten gefragt: in verschieden grosse Schüsseln, die in unterschiedlicher Distanz auf einem Tisch aufgestellt waren, galt es einen Ping-Pongball zu werfen. Je kleiner der Durchmesser der Schüssel war, die getroffen wurde, desto mehr Punkte waren zu verdienen.

Der 4. Posten fand zur Abwechslung draussen statt und zwar auf der Terrasse des Restaurants unter einem Vordach, so dass wir trotz zeitweisem Regenfall nicht nass wurden. Hier mussten wir Luftballons aufblasen und versuchen, in einer begrenzten Zeit, mit einer bestimmten Anzahl Ballons und mit Hilfe von Klebeband eine Py-

ramide zu erbauen – und das war gar nicht so einfach…

Als zweite Aufgabe galt es, auf einer Bretterwand aufgehängte Luftballons mit Dartpfeilen zu treffen und so zum Platzen zu bringen. Jeder Teilnehmer hatte drei Versuche. Die kleineren Kinder durften von einem verkürzten Anlauf aus ihre Pfeile werfen.

Der letzte Posten war im Pavillon untergebracht. Hier waren verschiedene Kugeln nach ihrem Gewicht zu schätzen. Als zweites sollten wir beim Aufprall dieser Kugeln am Klang erkennen, um welche Kugel es sich handelte (Bocciakugel, Holzkugel, Tennisball, Fussball, Ping-Pongball, Basketball etc.…). Zuletzt stellte uns die Postenverantwortliche ein grosses Glas gefüllt mit Glasmurmeln auf den Tisch, und wir sollten möglichst die genaue Anzahl schätzen.

Nach diesen unterhaltsamen Rätseln und Schätzfragen durften wir zum Zvieri schreiten. Uns erwartete ein leckeres Buffet mit Kümmelkuchen, feinen Erdbeerschnitten, und wer wollte, durfte aus einem umgebauten VW-Bus ein Hot-Dog holen.

Nachdem alle wohl genährt waren, kamen wir zur Rangverkündigung und zur Preisverteilung. Jedes Kind durfte sich vom reichhaltigen Gabentisch ein Geschenk auswählen. Als Erinnerung an das diesjährige Kinderfest erhielten wir alle das Silbergeschenk überreicht. Es war eine Tortenschaufel mit eingraviertem Zunftwappen.

Herzlichen Dank an alle, die zum guten Gelingen dieses Nachmittags beigetragen haben!

Olivier und Caroline Meyer

Es startete wie gewohnt mit der Aufteilung der Gruppen. Dann ging es los und alle Kinder wurden an ihren Startposten geführt. Ich startete in der gelben Gruppe bei dem Ping-Pong-Posten. Da mussten wir einen Pingpongball auf den Tisch werfen und der sollte dann in eine der vier Schüsseln reinhüpfen. Alle Schüsseln gaben dann unterschiedliche Punkte.

Beim nächsten Posten konnten wir mit Dartpfeilen aufgehängte Ballons abwerfen, die zweite Aufgabe war, eine Pyramide mit Ballons zusammenzukleben. Das war gar nicht so einfach!

Danach kamen wir zu einem Posten, bei dem eine Leitperson etwa sechs Gegenstände fallen liess und wir erraten mussten, was es jeweils war. Auf einem Tisch stand auch eine Dose mit ganz vielen Murmeln gefüllt, deren Zahl wir schätzen mussten. Unsere Gruppe hat 300 geschätzt. Die richtige Anzahl war 299. ☺

Der letzte Posten war mit Abstand der schwierigste.

Wir hatten eine grosse Styroporkugel und auf Papier ausgeschnittene Kontinente, Städtenamen und Tiernamen. Diese mussten wir, wie sie auf der Erde richtig platziert sind, anstecken.

Als alle Gruppen mit allem fertig waren, gab es Hotdogs, Kuchen und Eis zum Zvieri.Dann kam die Rangverkündigung und alle waren sehr gespannt, wer wohl wann ein Geschenk von dem riesengrossen Geschenktisch aussuchen darf.

Die älteste Person der Gruppe durfte jeweils zuerst etwas aussuchen.Die erste Gruppe war … Gelb!

Ich, und bestimmt alle anderen Kinder, fand diesen Tag sehr schön, witzig und aufregend!

Schade, dass ich beim nächsten Mal nicht mehr mitmachen kann. ☺

Sophie Jenzer

Sprachaufenthalt in Sankt Petersburg

Diesen Sommer konnte ich dank eines Stipendiums der Gesellschaft zu Schuhmachern einen Sprachaufenthalt in Sankt Petersburg machen.

Seit zwei Jahren belege ich am Gymnasium Kirchenfeld das Schwerpunktfach Russisch. In den Sommerferien vor dem letzten Jahr des Gymnasiums bietet sich den Russischklassen jeweils die Möglichkeit, mit der Lehrperson eine zweiwöchige Reise ins russische Sprachgebiet zu machen. Da dies eine gute Gelegenheit ist, mal ausserhalb der Schule Russisch zu sprechen und überdies einen Einblick in die russische Kultur vermittelt wird, wusste ich bald, dass ich diese Chance ergreifen würde. Unsere Klasse einigte sich ziemlich schnell auf Sankt Petersburg als Destination, unter anderem wegen der schönen Paläste und nicht zuletzt der langen Tage im Sommer. Da nur die Hälfte unserer sonst schon kleinen Klasse mitkam, waren wir mit der Lehrerin bloss zu fünft, was auch seine guten Seiten hatte.

Am Morgen des 31. Juli war es dann so weit, wir flogen von Zürich nach Sankt Petersburg. Auf Grund der Zeitverschiebung von zwei Stunden kamen wir erst am späten Nachmittag in Russland an. Während des Fluges mussten wir Einreiseformulare ausfüllen, die wir - nebst dem Visum - bei der Einreise vorweisen mussten. Zudem waren wir verpflichtet, diese während des ganzen Aufenthalts immer auf uns zu tragen.

Am Flughafen wurden wir von einem Angestellten der Sprachschule mit dem Bus abgeholt und in unsere Unterkunft, die sehr zentral lag, gebracht. Ursprünglich war geplant, dass wir einzeln bei russischen Familien untergebracht würden, was jedoch aus uns unbekannten Gründen doch nicht der Fall war.

Am Tag darauf begann um 10.00 Uhr die Schule. Als erstes verlangte die Schule unsere Reisepässe, damit sie uns ein weiteres Reisedokument ausstellen konnte, welches wir ständig bei uns haben mussten. Danach konnte der Unterricht beginnen. Dieser fand in kleinen Gruppen statt, die nach Niveaus unterteilt waren. Gearbeitet wurde mit einem schuleigenen Lehrbuch, mit welchem wir auch jetzt in der Schweiz weiter arbeiten. Besonderer Wert wurde darin auf das Sprechen und auf die Wortbildung gelegt.

Nach vier Stunden Schule waren wir alle hungrig, da es schon 14.00 Uhr war. Mit der Zeit gewöhnten wir uns jedoch an die späte Mittagspause, da wir erst ziemlich spät aufstehen mussten, um pünktlich um 10.00 Uhr in die Schule zu kommen. Somit lebten wir in Sankt Petersburg eigentlich stets zu Schweizer Zeiten, das heisst wir gingen zur Schule, als in der Schweiz 8.00 Uhr war, und verliessen diese, als in der Schweiz Mittag war.

Den ersten Nachmittag verbrachten wir auf der Peter-und-Paul-Festung, die das historische Zentrum der Stadt bildet. Das oben abgebildete Panorama habe ich von dort aus aufgenommen.

Am Abend des ersten ganzen Tages, welcher der 1. August war, hatten wir das Vergnügen, an den Festlichkeiten zum Schweizerischen Nationalfeiertag des Schweizer Konsulats in Sankt Petersburg teilzuhaben. Dies war möglich dank den Beziehungen meines Onkels

Peter Schibli zum Generalkonsul in Sankt Petersburg.

Unser Tagesablauf blieb die zwei Wochen über ungefähr der gleiche. Jeden Nachmittag sahen wir uns jedoch eine andere Sehenswürdigkeit an. Obwohl wir jeden Tag etwas besichtigten, konnten wir in diesen zwei Wochen nur knapp das Wichtigste von Sankt Petersburg sehen.

Das erste Wochenende kam bald. Am Samstag unternahmen wir einen Tagesausflug zum Peterhof, der Sommerresidenz des Zaren. Der grosszügig gestaltete Park des Anwesens besticht durch eine Unmenge an schönen Wasserfontänen. Wir hatten Glück mit dem Wetter. Die Sonne schien den ganzen Tag und es wurde richtig warm.

Noch am selben Tag machten wir uns spätabends auf, um die Schlossbrücke bei Nacht zu beobachten. Diese Brücke öffnet sich jede Nacht für den nächtlichen Schiffsverkehr. Trotz der vielen anderen Touristen, die dem Spektakel ebenfalls beiwohnen wollten, fanden wir noch einen Platz am Ufer der Newa, von dem wir sehen konnten, wie sich die massive Brücke langsam aufklappte.

Ein weiterer Höhepunkt der Reise war zweifellos die Eremitage. Nicht nur die im Winterpalast des Zaren ausgestellten Gemälde von Rubens, Matisse, da Vinci und Picasso sind sehr beeindruckend, sondern auch die prunkvollen Innenräume, in denen an Gold offensichtlich nicht gespart wurde. Zudem ist die Eremitage so gross, dass wir trotz zweier Besuche alles nur ganz grob gesehen haben.

Zu guter letzt besichtigten wir am letzten Wochenende den Katharinenpalast und -park. Der Palast, in dem die Kaiserin Katharina II. lebte, liegt ausserhalb der Stadt und wurde im Zweiten Weltkrieg zu grossen Teilen zerstört, danach aber möglichst originalgetreu rekonstruiert. Wie im Winterpalast des Zaren sind die Innenräume herrschaftlich mit viel Gold verziert und sehr geräumig. Besonders beeindruckend ist das Bernsteinzimmer, beziehungsweise dessen Rekonstruktion. Das originale Bernsteinzimmer wurde nämlich im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen gestohlen und ist seither nicht mehr aufgetaucht.

Als wir am Montag, dem 15. August wieder ins Flugzeug nach Zürich stiegen, waren wir alle traurig, dass unser Russlandaufenthalt und somit unsere Sommerferien schon vorüber waren. Gleichzeitig fanden wir Gefallen am Gedanken, dass alle anderen Mitschüler an diesem Tag in der Schule sassen und den wie gewohnt nicht besonders spannenden Ausführungen zum Schuljahresbeginn lauschten.

Während dieser zwei Wochen in Russland habe ich nicht nur mein Russisch, besonders im Mündlichen, verbessert, sondern auch die eindrucksvollste Stadt erlebt, die ich je gesehen habe.

Der Gesellschaft zu Schuhmachern danke ich vielmals für das Stipendium, das mir diesen Sprachaufenthalt ermöglicht hat.

Einen herzlichen Dank richte ich ebenfalls an das Vorgesetztenbott, das mein Stipendiengesuch bewilligt hat.

Roman Blum

Winterpalast des Zaren

Tangoball

Am 22.August 2011, einem heissen Samstagabend, fanden sich über hundert Tangueros und Tangueras im Burgerratssaal des Casino Bern zum Sommerball ein. Organisiert wurde der Anlass vom ältesten Tangoclub Bern, dem „che tango“. Aufgespielt hat das Cuarteto el Firulete mit dem bekannten Bandoneonist Peter Gneist.

Die Gesellschaft zu Schuhmachern hat den Anlass grosszügig unterstützt, was mit warmem und lang anhaltendem Applaus verdankt wurde. Unsere Zunft hat damit beigetragen, dem Bernischen Kulturleben einen markanten Farbtupfer zuzufügen.

Im Club „che tango“ tanzen wir den argentinischen Tango mit den drei Stilrichtungen Tango, Milonga und Vals. Zweimal bis dreimal monatlich findet in einem Raum der Tanzschule Garbujo eine Milonga statt, zu der jederzeit Gäste herzlich willkommen sind. Vielleicht lässt sich ja der eine oder andere Schuhmacher oder Schuhmacherin verführen, die Tanzschuhe anzuziehen und an einer Milonga des „che tango“ mitzumachen.

Herzlichen Dank Danielle Brunner

Ein Einsatz in Laos im Rahmen des Swiss Laos Hospital Project

Laos ist eines der ärmsten Länder der Welt. Anders als die angrenzenden Länder Thailand, China, Vietnam und Kambodscha, die alle Zugang zum Meer haben, lebt das Agrarland Laos vor allem von Landwirtschaft. Das durchschnittliche Monatseinkommen beträgt 50 $, oft zuwenig zum Überleben. Der seit 1975 bestehende sozialistische Einparteienstaat versucht, die Plan- zur Marktwirtschaft umzugestalten, was nur zögerlich gelingt. Immerhin wird versucht, die Alphabetisierung voranzutreiben mit Schulen in allen Dörfern, und auch die medizinische Versorgung soll verbessert werden.

Hier setzt das 2000 gegründete Swiss Laos Hospital Project an.

Einige Monate vorher wurden die Gründer, der Frauenarzt Dr. Urs Lauper und der Dermatologe Prof. Alfred Eichmann, an einer internationalen Konferenz über Infektionskrankheiten in Bangkok von laotischen Ärzten um dringende Hilfe gebeten. Die Mütter- und Säuglingssterblichkeit in Laos waren noch vor 10 Jahren extrem hoch, jedes 12. Kind starb, bevor es 5 Jahre alt wurde, vor allem Infekte waren schuld daran.

Das erste Projekt war die Renovation und die medizinische Versorgung des Mother and Child Hospitals in der Hauptstadt Vientiane, der grössten Geburtsklinik von Laos. Durch Spendenaktionen in der Schweiz konnten Ultraschallgeräte, Operationstische und Gebärstühle beschafft werden, durch den Bau einer grossen Toiletten- und Duschanlage wurden die hygienischen Verhältnisse deutlich verbessert. Im

Vordergrund stand aber die Aus- und Weiterbildung des Personals, der Ärzte, Pflegerinnen, Hebammen, sodass das Mother and Child Hospital heute zum nationalen Ausbildungszentrum für alle laotischen Provinzen geworden ist. Auch konnten mehrere laotische Ärzte in Europa weitergebildet werden.

Beratung einer schwangeren Patientin

Eine der Schweizer Hebammen erinnert sich an ihren ersten Einsatz 2005: „Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Ameisen wanderten durch die Bettchen der Neugeborenen und knabberten an den Einstichstellen der Infusionslösungen!“

Bereits nach wenigen Jahren zeigte es sich, dass auch andere Spitäler dringend Hilfe brauchten. Insbesondere im nordöstlichen Teil von Laos, in der Provinz Xingkuang, engagierte sich das Projekt in der Folge. Diese Provinz war während des Vietnamkrieges einer flächendeckenden Bombardierung der USA ausgesetzt gewesen, obwohl Laos nicht offizieller Kriegsteilnehmer war. Aber die Amerikaner begründeten die verheerenden Bombeneinsätze auch gegen die Zivilbevölkerung damit, dass der Vietcong dort seine Nachschubbasen gehabt habe.

Die alte Hauptstadt wurde ausradiert, noch heute gibt es Bombenkrater überall, und die ganzen Provinzen sind immer noch mit Minen verseucht, obwohl internationale Organisationen wie MAG (Mine Advisory Group) daran arbeiten, die Dörfer und deren Umgebungen zu entminen. Während unserer Aufenthalte hörten wir fast täglich Minenexplosionen und behandelten Patienten mit Minenverletzungen!

Das Projekt sanierte in der Folge in der neuen Hauptstadt Phonsavan das Provinzspital mit einer Neugeborenenstation und führte regelmässiges Teaching für die Ärzte und Hebammen durch.

2008 kam dann die Anfrage an das Project, ein Distriktspital - 60 km östlich von Phonsavan und nur 70 km von der vietnamesischen Grenze entfernt, das mit 2 Ärzten und 5 medical assistants für ein Einzugsgebiet von 60 000 Einwohnern zuständig ist -, durch Allgemeinmediziner zu unterstützen.

Daraus ist das Hausärzteprojekt entstanden, in dessen Rahmen ich nun im Januar 2012 zum vierten Mal meinen Einsatz leisten werde. Zusammen mit 5 Kollegen fliegen wir jeweils mit unseren Partnern für 3 – 4 Wochen pro Jahr nach Nordlaos und setzen dafür unsere Ferien ein. Wir verpflichten uns, dies über mehrere Jahre zu tun, um eine Kontinuität im Teaching zu erreichen.

Wie sieht nun unser Alltag im Spital aus?

Wir leben mit den Patienten und den Pflegenden im Spital in einem einfachen Zimmer, sind also immer ansprechbar, wir schlafen auf Holzpritschen, die sanitären Einrichtungen sind minimal.

Am Morgen findet mehrmals pro Woche der Morgenrapport statt, wo nicht nur die Fälle der Nacht rapportiert werden, sondern auch über Neuigkeiten - wie zum Beispiel Impfprogramme der WHO oder Krankenkassenversicherung der Regierung - informiert wird.

Anschliessend findet die Visite mit den beiden Ärzten auf den verschiedenen Abteilungen Chirurgie, Medizin und Geburtshilfe statt. Diese bestehen je aus einem grossen Saal, wo nicht nur die Patienten liegen, sondern sich auch noch alle Angehörigen versammeln, die

die Kranken betreuen und mit Essen versorgen.

Anschliessend gibt es Visite in den Notfallzimmern, wobei es sehr wichtig ist, dass wir Schweizer Ärzte nicht die Arbeit für die Laoten machen, sondern sie beraten und mit ihnen die Fälle diskutieren.

Am Nachmittag gibt es dann dreimal pro Woche strukturiertes Teaching. Unser Ziel ist es, einen minimalen Standard zu erreichen bei der Arbeit, zum Beispiel bei der Führung der Krankengeschichte, ähnlich wie wir es hier in der Schweiz unseren Studierenden beibringen: Wieso kommt der Patient, was sind seine Symptome, was findet man an Befunden, was ist die vermutete Diagnose, was sind die nächste Schritte? Nur schon dies konsequent einzuführen, hat jetzt drei Jahre gedauert, etwas, das einem erst auffällt, wenn man es selber durchsetzen muss. Dauerbrenner sind auch die Diagnose und Behandlung von Infektionskrankheiten, von Anämien, von Asthma und Unfallfolgen.

Gespendetes Material aus der Schweiz

Am Anfang mussten wir unser Teaching mit Wandtafeln machen, seit einem Jahr haben PC und Beamer Einzug gehalten, gesponsert von der WHO. So können wir unsere Lektionen auch regelmässig wiederholen, was den Lerneffekt vergrössert.

Sie fragen sich vielleicht, wie wir mit den Menschen dort kommunizieren?

Wir brauchen natürlich Übersetzer, das Projekt hat mehrere laotische Ärzte und Ärztinnen angestellt, die dafür bezahlt werden, dass sie uns während des ganzen Aufenthaltes begleiten und übersetzen. Da sie oft auch viel von uns lernen können, sind die Übersetzerjobs recht begehrt.

Ich selber besuche zusammen mit andern Ärzten und Hebammen hier in Zürich seit einigen Monaten einen praxisbezogenen Laotisch-Kurs, den uns eine laotische Krankenschwester, die im Kantonsspital Winterthur arbeitet, jede Woche gibt. So hoffe ich, dass ich dann im Januar 2012 wenigstens einfache Sätze auf Laotisch sprechen kann.

Unsere Partner machen übrigens mit dem Englischlehrer der örtlichen höheren Schule in der Regel mehrmals pro Woche Englischunterricht für das Spitalpersonal. Auch zwischenzeitlich sollten Englischstunden abgehalten werden, die das Projekt finanziert. Wir haben auch allen eine englischen Dictionnary und ein englisches Lehrbuch geschenkt letztes Jahr. Manchmal fehlt etwas der konstante Lernwille.

Nebst dem freiwilligen Einsatz von allen beteiligten Ärzten, Hebammen, Krankenschwestern braucht das Projekt weiterhin Spenden.

Weitere Informationen finden Sie unter www.swisslaos.ch

Ich freue mich jetzt schon auf meinen nächsten Einsatz im Januar 2012.

Elisabeth Bandi-Ott

Dr. med. FMH Allgemeinmedizin Zürich

Bestellen kann jeder, einkaufen nur wenige

Im Jahr 2008 schloss ich meine Lehre als Kaufmann in der Chemiebranche ab. Anschliessend konnte ich bei meiner Lehrfirma, der Sun Chemical AG in Niederwangen, weiterarbeiten, und zwar im Bereich Rohmaterialbeschaffung (Farbpigmente, Halb- und Fertigfabrikate, Öl- und Lackstoffe etc.). Der Ablauf von der Bedarfsermittlung bis zum Wareneingang fasziniert mich sehr. Die Kontakte mit Lieferanten aus der ganzen Welt sind sehr interessant, auch wenn es nicht immer einfach ist, Schweizer Qualitätsansprüche zu vermitteln.

Nach zwei Jahren Berufserfahrung konnte ich im November 2010 die Weiterbildung zum Einkaufsfachmann mit eidgenössischem Fachausweis beginnen.

Die Ausbildung richtet sich an Berufspraktiker, die im Einkauf tätig sind und sich eine solide Wissensgrundlage aneignen wollen. Vermittelt wird ganzheitliches und vernetztes Denken und Handeln im Supply Management. Die Ausbildung dauert rund zehn Monate und wird vom Schweizerischen Verband für Materialbeschaffung und Einkauf in Olten durchgeführt. Ich bin bereits in der Halbzeit angelangt. Die Ausbildungstage sind lang, anstrengend, und treffen nicht selten auf ein Wochenende, auch das Selbststudium nimmt in meiner Freizeit viel Raum ein. Doch lerne ich viel und das vermittelte Wissen kann ich in der Praxis anwenden.

Mit dieser intensiven fachmännischen Ausbildung steigen meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Da Weiterbildungen bekanntlich mit hohen Kosten verbunden sind, durfte ich bei unserer Zunft ein Stipendium beantragen, wofür ich mich hier nochmals herzlich bedanken möchte. Ich finde es toll, dass unsere Zunft die jüngere Generation unterstützt.

Benjamin Ammann

Bally Schuhmuseum: Stiefel zu Rüstung

Interview mit Kornelia Helfmann Bandi

Der Zunftbrief kommt, ich lese ihn, schneide vielleicht dann und wann etwas aus, werfe ihn anschliessend weg. Dieses ist der letzte Zunftbrief, den Kornelia Helfmann Bandi verfasst – ein Grund, mich mit ihr zu unterhalten.

Als Peter Marti die Redaktion des Zunftbriefes abgeben wollte, wurdest Du angefragt, diese Aufgabe zu übernehmen. Sieben Jahre warst Du jetzt Redaktorin. Wieso möchtest Du nun aufhören?

Also, eigentlich hatte ich mir vorgenommen, die Redaktion fünf Jahre zu machen. Da ich betreffend Lay-out aber grosse Unterstützung von Eva Grossrieder-Hürzeler bekam, sind schlussendlich sieben Jahre daraus geworden. Nun kommen grosse berufliche Herausforderungen auf mich zu, da ich eine leitende Stelle an meinem Arbeitsplatz übernehme, und das war dann der Moment, wo ich beschloss, aufzuhören.

Dein Beruf nimmt Dich stark in Anspruch, sagst Du. Was machst Du denn beruflich – und wie war Dein beruflicher Werdegang?

Ich arbeite seit mehr als zehn Jahren als Familientherapeutin in Bern – aber bevor ich so weit war, habe ich ziemlich viel ausprobiert. Nach der Matura machte ich das KV, gleich anschließend eine Ausbildung als Operationsschwester, studierte später Sozialpädagogik und machte eine Weiterbildung als Paar- und Familientherapeutin.

Obwohl Du akzentfrei Schweizerdeutsch sprichst, bist Du nicht hier zur Welt gekommen.

Danke für das Kompliment! Mit 27 Jahren ging ich in die Schweiz, ins Bündnerland, dreissig Jahre ist das jetzt her, ich arbeitete zunächst im Kantonsspital in Chur. 1983 kam ich nach Bern. Die mir zunächst völlig unverständliche Sprache habe ich dann doch innerhalb eines Jahres gelernt.

… was doch ziemlich aussergewöhnlich ist …

Es braucht wohl eine Grundbegabung für Sprachen – und dann gilt es, sich gut in sie hineinzuhören, um die Verschiedenheit zur eigenen Sprache zu erkennen. Schliesslich muss man sich auch einfach trauen und drauf los sprechen - und Korrekturen dankbar annehmen.

Du hast als „angeheiratetes“ Zunftmitglied die Redaktion übernommen.

Von den Zünften in Bern wusste ich als „frömde Fötzel“ natürlich bis zur Heirat mit Peter Bandi nichts. Es hat mich sehr erstaunt, dass es so etwas noch gibt. Mittlerweile weiss ich, wie sinnvoll Zünfte sind und dass zum Beispiel das kulturelle Leben Berns stark von der Burgergemeinde profitiert. Auch das soziale Engagement der Zünfte beeindruckt mich.

Dein Wohnsitz ist Oberdiessbach und Du arbeitest in Bern.

Beruflich bedingt bin ich Wochenaufenthalterin in Bern. Ich liebte diese Stadt gleich von Anfang an. Wenn ich abends durch die Altstadt gehe, so geht mir das Herz auf, ich fühle mich wie ins Mittelalter versetzt. Die Stadt ist schön gelegen mit der Aare drum herum, es gibt ein reiches kulturelles Angebot, man ist schnell in den Bergen. Ich mag auch das Längassquartier, in dem ich während der Woche wohne, mit seinen Läden und Beizen. Bern hat für mich einen sehr grossen Freizeitwert.

Du schreibst und hast auch schon einen Roman veröffentlicht. Wann hast Du mit dem Schreiben begonnen?

Schon als Kind. Mein liebstes Fach in der Schule war Deutsch, ich schrieb liebend gerne Aufsätze, auch Diktate, und erhielt dafür auch beste Noten. Dafür war ich in Mathematik und Physik eine absolute Niete.

Was bedeutet Dir das Schreiben?

Ich kann mir ein Leben ohne Schreiben nicht vorstellen. Wenn ich gerade nicht dazu komme, dann tue ich es im Kopf. Ich mache mir auch häufig in ein Heft Notizen und füge sie später zu Geschichten zusammen.

Arbeitest Du wieder an einem Roman?

Ja, schon seit einigen Jahren, und jetzt ist mein zweiter Roman fertig, er spielt während des Deutschen Herbstes, den ich selbst noch in sehr lebhafter Erinnerung habe. Jetzt arbeite ich an verschiedenen Kurzgeschichten.

Wo schreibst Du am liebsten und woher nimmst Du Deine Ideen?

Zuhause kann ich nicht so gut schreiben, da sind die Ablenkungen zu gross. Gerne schreibe ich zum Beispiel auf längeren Fahrten im Zug. Oder ich verkrieche mich in eine Ferienwohnung oder fahre ins Thermalbad nach Vals, wo ich nach dem Baden im Zimmer ganz ruhig schreiben kann. Die Ideen? Durch das Beobachten der Leute und weil ich viel lese.

Was ist Dein Fazit am Ende Deiner Redaktorinnenzeit des Zunftbriefes?

Ich war ja einfach so in diese Tätigkeit hineingerutscht und versuchte weiterzumachen, was Peter Marti von 1992 bis 2004 getan hatte und was bestens angekommen war. Allen, die mir immer wieder Beiträge geliefert haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken - und natürlich Eva Grossrieder-Hürzeler für ihre tollen Ideen betreffend Lay-out und ihre Unterstützung. Fazit? Gewonnen habe ich vieles: ich habe Leute kennengelernt, zu denen ich früher keinen Kontakt hatte – hoffentlich bleiben diese Kontakte auch weiterhin erhalten. Durch den Einblick in die Zunft ist sie mir wichtig geworden und ich fühle mich darin richtig aufgehoben. Und dann bin ich sehr froh, in Alain Jenzer einen Nachfolger als Redaktor des Zunfbriefes gefunden zu haben.

Hast Du eigentlich viele Reaktionen auf die Zunftbriefe erhalten?

Viele nicht gerade, mal Lob, auch Kritik, aber damit muss man umgehen können.

Welches sind Deine Pläne für die Zukunft?

Ich möchte wieder mehr Bilder malen, wieder mal eine Ausstellung machen, häufiger tanzen gehen, mein Französisch verbessern. Von einer Reise nach Südafrika und Namibia träume ich, auch möchte ich nochmals mit der Transsibirischen Eisenbahn in die Mongolei fahren. Diese karge, fast archaische Landschaft, in der das Gefühl von endloser Weite aufkommt, hat mich sehr beeindruckt. Und wie zufrieden die Leute sind, die dort ihr hartes, einfaches Leben führen. Dann hoffe ich natürlich, dass ich für meinen zweiten Roman einen Verlag finde.

Danke, Kornelia, für dieses Gespräch. Wir wünschen Dir - sicher alle - von ganzem Herzen dass sich Dein Leben so weiterentwickelt, wie Du es gerne hättest.

Josée Schild

Vorstellung Alain Jenzer

Liebe Angehörige der Gesellschaft zu Schuhmachern

Das Vorgesetztenbott hat mir die redaktionelle und gestalterische Verantwortung für die künftigen Zunftbriefe übertragen. Ich freue mich sehr auf dieses Amt und bedanke mich an dieser Stelle. für das entgegengebrachte Vertrauen.

Gerne möchte ich mich kurz vorstellen. Vor 37 Jahren wurde ich als Sohn von Marc-Alain und Ursula Jenzer in Vancouver, Kanada, geboren. Den grössten Teil meiner Kindheit und Jugend habe ich jedoch in der schönen Gemeinde Kirchlindach verbracht. Nach dem Wirtschaftsgymnasium, verschiedenen Praktika im Gartenbau und vier Semestern Studium der Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Rapperswil, absolvierte ich eine kaufmännische Lehre bei der Schweizerischen Post. Anschliessend eignete ich mir als Produktmanager Regional- und Ortsverkehr bei PostAuto Bern-Freiburg-Solothurn praktische Kenntnisse in Marketing-Kommunikation an. Später arbeitete ich als freier Mitarbeiter bei der Schweizerischen Post in der Projekt-Kommunikation und absolvierte parallel dazu das Masterstudium in bildender Kunst an der Hochschule der Künste Bern. Seit rund fünf Jahren bestreite ich Ausstellungen im In- und Ausland und seit Sommer 2010 unterrichte ich an der Hochschule der Künste Bern. Zusammen mit meiner Frau Michèle Tschiemer Jenzer, lebe ich im Berner Breitenrain-Quartier, wo wir die Nähe zum städtischen Kulturangebot, zu Aare und Rosengarten und zu unseren Arbeitsplätzen geniessen. In meiner Freizeit treibe ich mich zudem gerne auf Flohmärkten herum, spiele Tennis oder gehe in die Berge.

Als Redaktor werde ich mein Möglichstes dazu beitragen, dass der Zunftbrief weiterhin für alle Generationen eine spannende Lektüre bleibt. Dabei hoffe ich auf Euer Aller Unterstützung, denn der Zunftbrief ist ein grosses Gemeinschaftsprojekt. Es sind die Beiträge aus dem Gesellschaftsleben, Eure persönlichen Reiseberichte und Reportagen, die aus dem Zunftbrief mehr machen als einen Anzeiger für Termine, Adressen und Zivilstandsnachrichten.

Mit lieben Grüssen
Alain Jenzer-Tschiemer

Runde Geburtstage

85 Jahre

Heinz Trechsel	Zytgloggelaube 6	3011 Bern	02.03.1927
Elsbeth Münger-Balmer	Höheweg 49	3626 Hünibach	21.05.1927
Solange Leuzinger-Watier	rue Micheli-du-Crest 1	1205 Genève	10.01.1927
Antonia Jenzer-Markl	Willadingweg 21	3006 Bern	12.07.1927

80 Jahre

Roland Walther-Sachuk	Ausland		19.10.1932
Gwyneth Schmidt-Rogers	Rüedimatte 2	3065 Bolligen	16.12.1932
Rudolf Hunziker	Sägemattstrasse 28	3097 Liebefeld	05.03.1932
Walter Ammann	Blüemlisalpstrasse 3	3074 Muri b.Bern	24.04.1932

75 Jahre

Stefan Trechsel	Statenlaan 77	NL-2582 GE Den Haag	26.06.1937
Hans Rahm	Lerchenstrasse 10	4414 Füllinsdorf	15.01.1937
Peter Marti	Brückfeldstrasse 33	3012 Bern	27.05.1937
Eric Max Hubacher		Ausland	29.04.1937
Alfred Emch	Hangweg 112, Postfach 104	3095 Spiegel b. Bern	27.03.1937
Franziska Dornauer-Ziegler	Jurastr. 51	3063 Ittigen	13.12.1937
Dora Costantino-Rychener	Wylerfeldstrasse 11	3014 Bern	23.09.1937
Miriam Brunner-Rahola	Grand rue 7	1262 Eysins	21.11.1937

70 Jahre

Peter Bandi	Panoramaweg 18A	3672 Oberdiessbach	13.05.1942
Ann Kerstin Hubacher		Ausland	04.11.1942
Ferdinand Piller	Wabersackerstr. 104	3097 Liebefeld	17.11.1942
Erica Deubler Ziegler geb. Pauli	Ch.de la Croix-de-Plomb 13	1281 Russin	26.11.1942

60 Jahre

Madeleine Ziegler Ditschler	Eichhörnchenweg 2	D-07749 Jena	16.03.1952
Paul Münger	Wagnerweg 1C	3114 Nieder-wichtrach	13.05.1952
Stefanie Trechsel	c/o Heim Sunnegarten Gartenstrasse 17	3074 Muri b. Bern	23.06.1952
Susanna-Brunner-Münger	Alpeneggstrasse 21	3012 Bern	26.07.1952
Vincent Brunner		Ausland	01.11.1952
Andreas Diem	Graffenriedstrasse 14	3074 Muri b.Bern	05.11.1952
Andreas Marti		Ausland	22.11.1952
Isabel Remund-Gmür	Dittlingerweg 12	3005 Bern	30.11.1952

Aus dem Gesellschaftsleben

Heirat

4.2.2011 **Marco Eduard Bieri**, geb. 12.07.1976, mit **Anita Jane Ogden**, geb. 26.04.1976, Bürgerin des Vereinigten Königreiches. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet **Anita Jane Bieri geb. Ogden.**

4.3.2011 **Jürg Ueli Häuselmann**, geb. 15.09.1974, von Bern BG und Sumiswald BE, Mitglied des Vorgesetztenbottes, mit **Isabelle Schild**, geb. 22.10.1977, von Hasliberg BE und Sumiswald BE. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet **Isabelle Häuselmann geb. Schild.**

11.3.2011 **Gioia Angela Fatzer**, geb. 04.07.1975, von Bern BG und Wiggiswil BE, mit **Martin Harzl**, von Schangnau, geb. 24.03.1977. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet **Gioia Angela Harzl geb. Fatzer**.

8.4.2011 **Annette Louise Trechsel**, geb.13.12.1981, von Bern BG und Burgdorf BE, mit **Philippe Deriaz**, geb. 29.01.1974, von Baulmes VD. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet **Annette Louise Deriaz geb. Trechsel**.

Geburten

1.1. 2011 **Robin Jenzer**, der Karin Eichenberger und des Dominique Yves Jenzer

31. 1.2011 **Leanne Maria Marti**, der Pascale Fabienne Marti und des Mathias Stefan Reinhard (Anerkennung)

5.5. 2011 **Amélie Häuselmann**, der Isabelle und des Jürg Häuselmann

3.6.2011 **Svenia Maria Steiner**, der Bühlmann Steiner Annette Marianne und des Steiner Marcel.

8.6.2011 **Maxime Francis Nicolas Di Crescenzo**, der Di Crescenzo Sandrine Marie Dominique und des Gerwer Cédric Rémy (Anerkennung).

20.6.2011 **Cyril Lionel Piller**, der Danja Cristina und des Daniel Piller

Todesfälle

2.3.2011 **Susi Mantel-Feuz**, geb. 17.11.1916, in Worblaufen

18.4.2011 **Margaretha Christen-Blattner**, geb. 27.12.1934, in Bern.

22.5.2011 **Hedwig Rosa Isenschmid-Krenger**, geb. 22.12. 1934, in Bern

9. 6. 2011 **Hans Rudolf Isenschmid**, geb. 26. 01.1926, in Winterthur

Hinweis:

Der Stubenschreiber ersucht alle Gesellschaftsangehörigen, ihm Geburten, Heiraten, Scheidungen und Todesfälle zu melden. Den normalen Anzeigen dieser Ereignisse ist nach Möglichkeit eine Kopie des amtlichen Ausweises über das Ereignis beizulegen (Geburts-, Ehe-, Todesschein)

Bern, 5. Oktober 2011/BB

Adressen Vorgesetztenbott 2012

Hürzeler Donatus Obmann	3053 Münchenbuchsee Eschenweg 16	031 869 32 31 P 031 327 17 90 G 079 708 66 00 obmann@schuhmachern.ch
Voutat Michel Vize-Obmann und Stubenmeister	3076 Worb Kirchweg 2	031 839 34 91 P 031 633 43 70 G 079 439 90 33 stubenmeister@schuhmachern.ch
Meyer Simon Seckelmeister	3074 Muri Eggweg 3	031 751 09 29 P 079 279 98 71 seckelmeister@schuhmachern.ch
Hubacher Rachel Almosnerin	3653 Oberhofen am Thunersee Burghaldenstrasse 35	033 534 13 74 P 078 891 02 77 almosnerin@schuhmachern.ch
Held Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen im Aespliz 11	031 921 80 85 P 031 839 60 40 G beatrice.held@schuhmachern.ch
Häuselmann Jürg Beisitzer	3072 Ostermundigen Bantigerstrasse 10	031 934 37 05 P 031 333 06 66 G 079 301 61 43 juerg.haeuselmann@schuhmachern.ch
Piller Michel Beisitzer	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 11	031 772 07 72 P 031 724 30 30 G 079 331 67 70 michel.piller@schuhmachern.ch
Schibli Peter Beisitzer	3006 Bern Robinsonweg 48	031 534 15 04 P 031 350 95 10 G 078 641 72 64 peter.schibli@schuhmachern.ch
Flückiger Federico Beisitzer	6822 Arogno Piazza Valecc. 2	091 630 69 71 P 079 253 96 16 federico.flueckiger@schuhmachern.ch
Brunner Bernhard Stubenschreiber	3012 Bern Alpeneggstrasse 21	031 302 55 47 P stubenschreiber@schuhmachern.ch
Kornelia Helfmann Bandi Redaktorin Zunftbrief	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 18 a	031 771 02 58 P 079 686 85 55 zunftbrief@schuhmachern.ch
Zunfthaus	3011 Bern Amthausgasse 8	031 311 57 47
Postadresse	Gesellschaft zu Schuhmachern, c/o Notare Brunner, Schauplatzgasse 23 Postfach 230 3000 Bern 7	

Zunftanlässe im Jahr 2012

17. Februar	Schuesole-Ässe für Herren (besondere Einladung)
2. März	Gablechränzli für Damen (besondere Einladung)
4./evtl. 5. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)
6. Juni	Kaffee-Nachmittag für Damen und Herren (ab 15.00 Uhr im Zunfthaus)

Bitte bis 2 Tage vorher beim Stubenmeister anmelden!

1. September	Zunftmarsch auf die St. Petersinsel (besondere Einladung)
17. Oktober	Kaffee-Nachmittag für Damen und Herren (ab 15.00 Uhr im Zunfthaus)

Bitte bis 2 Tage vorher beim Stubenmeister anmelden!

7. evtl. 8. Dezember Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)

Im März findet für die Jugendlichen der Jahrgänge 1994 – 2000 ein Skitag mit besonderer Einladung statt. Im August findet für die Jugendlichen der Jahrgänge 1994 - 2000 ein Jugendausflug mit besonderer Einladung statt.

7. Oktober 2011 / BB

Impressum

„Zunftbrief“ der Gesellschaft zu Schuhmachern Bern
Nr. 43, Herbst 2011
Erscheint 2 Mal jährlich
Redaktion: Kornelia Helfmann Bandi
Layout: Eva Grossrieder-Hürzeler
Druck: Kopierladen 99, Bern

Beiträge für 2012 bitte per Mail oder Post an:
Alain Jenzer
Moserstr. 4
3014 Bern

zunftbrief@schuhmachern.ch

Redaktionsschluss Nr. 44, Frühling 2012: Freitag, 9. März 2012